

Kontakt Nr. 3

Geleitwort zur 3. Ausgabe

Eglisau, 25. Mai 2020

Liebe Leserinnen, lieber Leser

Dass die Zeit manchmal geradezu dahinzufiegen scheint, sieht man auch daran, dass Sie bereits wieder eine neue Ausgabe, nun bereits die Nr. 3, von 'Kontakt' in Ihren Händen halten. Wir hoffen, Ihnen ist es in der Zwischenzeit gut ergangen und dass Sie gesund sind. Auch im Thema 'Corona' hat sich in den letzten vier Wochen viel getan. Vieles entspannt sich. Wir sind auf dem Weg zurück in die 'Normalität', auch wenn diese nicht die 'alte Normalität' sein wird.

Geniessen Sie die schöne Frühlings- und sich anbahnende Sommerzeit, die Sonne, die Wärme, die berührende, spriessende, lebendige Natur draussen und tanken Sie daraus Energie.

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim 'Schmökern' in der aktuellen Ausgabe von 'Kontakt', in die auch Anregungen und Beiträge unserer Leserinnen und Leser mit eingeflossen sind. Ganz herzlichen Dank allen unseren engagierten, ideenreichen und kreativen Schreiberinnen und Schreibern, ohne die es 'Kontakt' nicht geben würde.

Vorsicht bei Hörgerät und Maske

Kürzlich begleitete mich mein Mann in die Physiotherapie. Als ambulante Patientin in der Physiotherapie im Spital Bülach musste



ich einen Mundschutz tragen - ebenso mein Mann, der mich bis in die Abteilung begleitete. Während ich in der Therapie war, machte mein Mann einen Spaziergang mit unserem Pudel. Dazu nahm er die Maske ab. Er holte mich wieder ab - mit Maske.

Auf der Heimfahrt im Hardwald stellte mein Mann plötzlich fest, dass sein Hörgerät nicht mehr da war! Er musste es beim Ausziehen der Maske über das Ohr gestreift haben, ohne es zu merken. Beim Kreisel fahren wir hinaus und durchsuchten das Auto. Vorne, hinten, bei der Hundebox... nichts! Wir fuhren zurück in die Parkgarage beim Spital Bülach. Mein Mann suchte am Platz, wo das Auto parkiert war und in dessen Umgebung ...nichts! Enttäuscht fuhren wir nach Hause.



Dort suchte mein Mann in der Hausratversicherung, ob das Hörgerät allenfalls versichert war. Leider nein, gemäss Police besteht keine entsprechende Deckung. Ich rief das Spital Bülach an und erkundigte mich nach dem Besitzer der Parkgarage. Die Dame stellte mich an den Technischen Dienst durch. Der Mitarbeiter antwortete und war sofort bereit, in die Garage zu gehen und nochmals nach dem winzigen Gerät zu suchen. Kurze Zeit später kam sein Anruf: leider nichts gefunden.

Liebe Trägerinnen und Träger von Hörgeräten!

Warum ich diese Zeilen schreibe: Das Hörgerät kann leicht an der Maske hängen bleiben, ohne dass man es bemerkt, weil das Hörgerät leicht und kaum zu spüren ist. Seien Sie darum vorsichtig!

Der freundliche Mitarbeiter vom technischen Dienst des Spitals Bülach bekam als Dank eine Postkarte aus Eglisau... mein Mann ist unterwegs ins Fachgeschäft...

Margrith Waiblinger

Ruhe

Sonntag, 19. April, auf unserem Marsch über Buchberg, Rüdlingen und Tössegg erreichten wir ungefähr um 11 Uhr den Fuchsbach. Es empfing uns eine grosse, überwältigende Ruhe. Der Rhein war einfach leer an

diesem sonnigen, schönen Sonntag. Kein Motorengebrumm, kein Boot, nicht einmal ein Paddelschlag! Aus dem Himmel kein Fluglärm, von der Wagenbrechi kein Autoärm, auch keine Wanderer unterwegs! Einfach wunderbare Ruhe.

Die feinen Geräusche, die meine Ohren erreichten, waren hin und wieder ein Knarren von Wasserfröschen aus Richtung Tössegg, feines Gebimmel von Glöcklein, wahrscheinlich von Schafen aus Tössriedern. Die Luft aber war voller intensiven Summens von unzähligen Insekten. Und all diese feinen, zurückhaltenden Töne wurden vom Plätschern und Gurgeln des Fuchsbaches untermalt.

Ich sass lange am Wasser und liess mich auf diese wohltuende Ruhe ein, freute mich unsäglich, in unserer normalerweise so lauten Welt diesen seltenen Moment auskosten zu können. Das Rheinwasser zeigte eine Klarheit, die ich um diese Jahreszeit noch nie gesehen hatte. Durch das klare Wasser zeichnete sich das grosse Delta, das der Fuchsbach im Laufe der vielen Jahre in den Rhein hinausgeschoben hatte, wunderbar ab.

Der Rhein, in einem geheimnisvollen Grün, am Ufer sehr hell, gegen die Flussmitte in sattem Dunkelgrün, zog ruhig aber stetig und in seinem Fliessen unglaublich beruhigend an mir vorbei. Meine Gedanken wurden unweigerlich in ganz ruhige Bahnen gelenkt.

In was für einer besonderen Welt kann ich



leben. Wie ist die Rheinlandschaft zwischen Eglisau und Rüdlingen doch selten schön. In den über 50 Jahren, die ich in Eglisau lebe, konnte dieses Flussgebiet in seiner Einzigartigkeit erhalten bleiben. Und ich mitten in dieser Schönheit! Ich werde dieses Bild tief in mir tragen.

So ermöglicht uns die so schwierige „Coronazeit“ auf ganz wunderbare Weise unvergessliche Erlebnisse.

Walter Forrer

Kennen Sie schon den Podcast 'ÜBERS ALTER REDEN' auf youtube?

Die bekannte Referentin Frau Dr. Bettina Ugolini, Universität Zürich, Zentrum für Gerontologie u. Psychologische Beratungsstelle LiA spricht über Themen des Alters, z.B.:

- Sicherheit in unsicheren Zeiten
- Einsamkeit im Alter
- Hilfe annehmen ist klug
- und andere mehr

Hören Sie doch mal rein, klicken Sie einfach auf den nachfolgenden Link. Es lohnt sich.

https://m.youtube.com/channel/UCT5wmVCgxHUcuCIArpqV_Bw/

Übrigens: Unter Podcast versteht man Audio- und Videobeiträge, die über das Internet zu beziehen sind.

Elstern

Gegenüber unserer Stube nistet ein Elsternpaar. Hören Sie dazu die Morgengeschichte von Ralf Schlatter (SRF vom 29.04.):

<https://www.srf.ch/play/radio/redirect/detail/4f0087be-4e83-43da-a78e-c3d84b8dfef1>

Matthias Heller



Einblicke ... Das Leben im Alterszentrum Weierbach in «Corona-Zeiten»

Wie für alle Betriebe war zu Beginn der Coronavirus-Pandemie eine Situation gegeben, die rasches Handeln erforderte. Im Alterszentrum leben mehrheitlich Menschen mit vielerlei chronischen Erkrankungen und damit gehören sie zur Risikogruppe für eine Ansteckung. Die Gefahr, dass Mitarbeitende sich ausserhalb anstecken und den Virus ins Haus bringen war gegeben und musste so weit wie möglich minimiert werden. Dabei spielte auch Angst eine grosse Rolle. Unser Bestreben war von Beginn an, Angst und Panik draussen zu lassen und den betagten Menschen so weit wie möglich ein halbwegs normales Leben zu ermöglichen. Ebenso mussten alle Anordnungen vom Bundesamt für Gesundheit bzw. der Gesundheitsdirektion Zürich umgesetzt werden. Heute hat sich vieles schon eingespielt. Viele BewohnerInnen haben sich hineingeschickt in die Situation und nehmen es gar nicht so schwer. Bei schönem Wetter gehen wir viel spazieren mit ihnen und tagsüber sorgt ein Beschäftigungsprogramm für die nötige Abwechslung. Dabei werden auch verborgene Talente sichtbar. Wenn plötzlich jemand zu malen beginnt und seine Freude entdeckt. Während des Besuchsverbots suchten wir immer wieder nach Lösungen wie Angehörige dennoch Kontakt halten können. Mit Skype wurden Gespräche möglich gemacht und manch einer gewöhnte sich rasch an die «neue Technik».



Das Besuchsverbot konnte in der Zwischenzeit gelockert werden. Beim Lieferanteneingang wurde eine Besucherzone eingerichtet, wo der vorher telefonisch geplante Besuch stattfinden kann. Man kann sich jetzt sehen, aber was viele BewohnerInnen vermissen, ist der physische Kontakt mit ihren Angehörigen. In die Arme nehmen und sich drücken ist ein menschliches Grundbedürfnis. Wir sind aber zuversichtlich, dass die geplante Besuchersituation Schritt für Schritt gelockert werden kann und dann auch eine Umarmung wieder möglich wird.

Besuchersituation derzeit: Telefonische Voranmeldung von Montag bis Freitag von 8 bis 17 Uhr unter Tel. Nr. 044 868 11 16

Renate Wapplinger, Geschäftsleitung

Mit 'Kontakt' unterwegs ...

Mit den nachfolgenden Beiträgen teilen die Verfasser der Artikel schöne Erlebnisse und bewegende Momente mit Ihnen:

Fahrt nach Rheinau

Die Corona-Vorgaben haben bei meiner Frau Marianne und mir zur Folge, dass wir auf Wanderungen und Velofahrten die nähere Umgebung viel besser und intensiver kennen lernen, als wir es in all den Jahren, seit wir in Eglisau leben, bisher getan haben. Von den Ausflügen an die nahe Landesgrenze zu Deutschland war an dieser Stelle schon einige Male die Rede. Eine Entdeckung war für uns auch der Gang von

Berg am Irchel auf die Hochwacht, dieses mächtigen Waldgebietes zwischen Rhein und Töss. Das ganze Rafzerfeld, das Weinland und die blau-silbern leuchtenden Höhen des Randen und - noch etwas weiter - die Vulkankegel von Hohenstoffel und Hohen Hewen im deutschen Hegau. Nach Westen sahen wir auf den Rhein bei Töss segg hinunter bis nach Eglisau mit den beiden Brücken. Welch schöne Region, in der wir leben!

Unlängst nahmen wir den Weg nach Rheinau unter die Räder. Gemeint ist unter die Räder unserer Elektrovelos. Solche erstanden wir uns letzten Sommer im Unterengadin. Wie es soweit kam, sei hier in aller Kürze erzählt: Es gelang mir nach einigen Anläufen und Zögern, meine frühere Verachtung für die „Elektro-Gümmeler“ („nur was man mit eigener Kraft bewegen kann, gilt etwas...“) abzulegen und voller Staunen und Scham wegen des bisherigen Vorurteils, eine neue Qualität von Velofahren zu entdecken. Mit großem Gewinn von Spaß, Radius und altersgemäßen körperlichen Leistungen. Dies als „Vorspann“ zur Rheinau-Fahrt.

Vorbei an Steinenkreuz und Rüdlingen überquerten wir Rhein, Flaachertal und Thur und erreichten Ellikon am Rhein. In der Schule habe ich gelernt, dass der Wald von hier weg bis Marthalen und Rheinau das größte zusammenhängende Waldstück im Kanton Zürich sei. Es muss so sein, denn unsere Fahrt „obsi“ dem Rhein entlang dauerte eine ganze Weile. Und wie schön und abwechslungsreich war das! Der Uferweg verläuft hier ein ganzes Stück hoch über dem Flusslauf.

Immer wieder passieren wir die Weltkriegsbunker, die teilweise zu fantasievoll bemalten Orten für Wochenendaufenthalter umfunktioniert wurden, mit Badeplätzen und Grillstellen. Der Weg verlangt unsere ganze Konzentration, da er über knorrige Baumwurzeln und durch sehr enge Stellen - links das rauschende Wasser bedrohlich tief unten - führt. Einigermaßen elegant und formi-



dabei elektrisch unterstützt meistern wir die schwierigen Passagen.

Dann öffnet sich der Wald. Ein Schild signalisiert die erste Stufe des Kraftwerks Rheinau. Wir wählen den Weg auf der Höhe und sehen unerwartet die mächtige Anlage des ehemaligen Klosters Rheinau. Unsere Velos lassen wir vor der Brücke zurück und gehen zu Fuß weiter. Bald stehen wir vor der Barock-Fassade der Klosterkirche auf einem großzügigen, wohltuend leeren Platz. Riesige Bäume (sind es Zedern?) spenden Schatten, verströmen Ruhe. Es ist vier Uhr nachmittags. Vor Torschluss reicht es gerade noch für einen kurzen Blick auf die betäubende Pracht der Altäre, Bilder, Orgeln und mächtigen Säulen, alles in das strahlende Licht der Abendsonne getaucht. Der Anblick raubt uns beinahe die Sinne. Wir setzen uns auf eine Bank auf dem großen Platz und genießen die Stille.

Das Kloster Rheinau (lat. *Monasterium Rheinaugensis*) ist eine ehemalige Benediktinerabtei auf der Rheininsel bei Rheinau, Kanton Zürich. Es wurde etwa 778 gegründet und 1862 aufgehoben. Von 1867 bis



2000 war in den Klostergebäuden eine psychiatrische Klinik untergebracht. Heute wird das frühere Klostergebäude durch eine

spirituelle Gruppierung, die den christlichen Glauben in Gemeinschaft erlebbar machen will, vom Musikzentrum «Musikinsel Rheinau» und die Klosterkirche von der katholischen Kirchgemeinde Rheinau genutzt.

Für den Rückweg wählen wir eine etwas andere Route. Erneut geht es aber durch den Elliker Wald zur Brücke über die Thur oberhalb der Mündung des Flusses in den Rhein. Wir entdecken das Schild, das zum Spargelhof Spaltenstein weist. Wir können nicht widerstehen und posten – unter strenger Wahrung der Distanzregeln – ein Kilo weiße Spargeln und feine Leckerli. Dann geht es weiter Richtung Flaach. Einmal mehr staunen wir über die weit ausgebreiteten Anbauflächen, jetzt vor allem entlang vieler mit Plastikfolien abgedeckter Spargelfelder. Auch an leuchtenden Rapsfeldern fahren wir vorbei und entdecken bereits grün spriessende Getreideflächen. Vor der Brücke bei Rüdlingen regeln Ampeln den Strassenverkehr. Wir ordnen uns ein und passieren den vollen Parkplatz auf der Nordseite der Brücke. Offenbar fliehen viele Menschen hierher, die jetzt unter dem Corona-Regime besonders in engen Häusern und Wohnungen leiden, um zu wandern und frische Luft zu schöpfen.

Nach Rüdlingen wählen wir den direkten Weg über den Hoger. Wir erreichen voller Eindrücke und noch immer überwältigt vom grossartigen Klosterbau in Rheinau unser Heim in Eglisau.

Stephan Fröhlich

Antwort auf ‚Waldschrat‘ in ‚Kontakt‘ Nr. 2

Lieber Autor

Dein Erlebnis mit dem Waldschrat spricht mich total an. Ich spiele gerne mit Vexierbildern. Deinen Waldschrat habe ich noch



nicht entdeckt, aber die Felsengeister der Eigernordwand begrüßen mich, wenn ich in Grindelwald die Läden öffne.

Hier am Rhein kommuniziere ich mit den Janus-Köpfen der verknorzten Platanen. Sie lauschen meinen Gedanken und schweigen. Das gefällt mir! Die Dame (im Schatten) scheint dem schlafenden Jüngling demnächst einen Nasenkuss zu verpassen. Die grüne Krone des seltsamen Paares wird täglich üppiger. Im Laufe des Sommers wird aus den zarten Kronenknospen ein prächtiger Baum. Niemand wird die ulkigen Janus-Köpfe noch eines Blickes würdigen.

So geschieht Veränderung. Da liegt nichts Schmerzliches drin.

Silvia Hagedorn

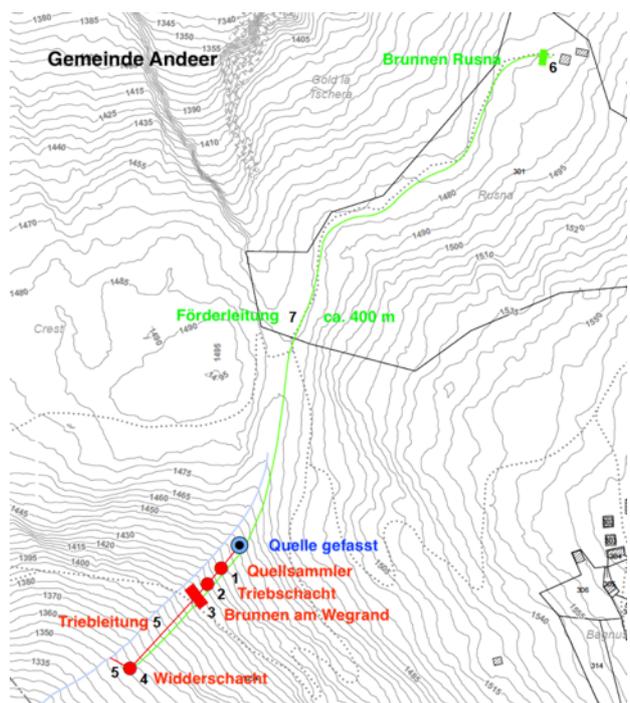
Wasser am Berg

In den Bergen gibt es Hütten, die eine Quelle in unmittelbarer Nähe haben, dann gibt es auch solche ohne Wasser oder nur im Frühling während der Schneeschmelze. Die Hütte, von der ich berichte, gehörte bis 2018 zu der zweiten Sorte. Wir waren Wasserträger von einem 80 Höhenmeter tiefer und einem halben Kilometer entfernten Brunnen. Wenn man das macht, bekommt

man eine leise Ahnung von den Menschen, die ihr Wasser über grosse Distanzen nach Hause tragen müssen.

Schon längere Zeit beschäftigte mich die vorhandene Quelle und die Wasserknappheit vor Ort. Es kam dazu, dass bei einem Felsabbruch der Brunnen ohne Wasser blieb und die Wasserbeschaffung noch aufwändiger wurde. Die Quelle liegt im Gemeindefeld und so machte ich eine Anfrage an diese, ob wir die Brunnenleitung bis zur Quelle freilegen, die Quelle wieder fassen und das Wasser dann aber auch für uns nutzen dürften. Weil ja alles ausserhalb der Bauzone lag, wurde mein Gesuch an den Kanton weitergeleitet. Nach einer Begehung der involvierten Ämter bekam ich grünes Licht. Auch die Gemeinde hatte nichts mehr einzuwenden und machte mit uns einen Quell-Nutzungsvertrag. Freundlicherweise wurde ich von den zuständigen Kantons- und Gemeindevertretern instruiert, wo ich die Formulare für die Baueingabe herunterladen konnte.

Nun kam für mich eine sehr spannende Arbeit, es brauchte einen Plan mit den entsprechenden Koordinaten, es musste ersichtlich sein, wo die Schächte platziert werden und wo der Verlauf aller benötigten Leitungen geplant ist. Dies ab der Quelle bis



zum Ende, also dem Brunnen auf der Wiese. Auch das Funktionsprinzip der Pumpe, die das Wasser ohne Strom und Motor 80 Meter höher zur Hütte bringen soll. Das geplante und dann auch verwendete Gerät heisst Widder. Um diesen zu betreiben muss das Gerät noch einige Höhenmeter tiefer installiert werden. Der dadurch entstehende Wasserdruck wird benötigt, um einen Teil des Wassers nach oben zu pumpen. In unserem Fall waren das ca. 25 Höhenmeter tiefer unten, so dass am Schluss gut 100 Höhenmeter und eine Leitungslänge von ca. 400 Meter zu überwinden war. Weil es keine befahrbare Zufahrt gibt und das meiste mitten im Wald liegt, war auch die Logistik nicht ganz ohne, mussten doch die gut 2 Tonnen Material mit dem Heli transportiert werden. Von allen Beteiligten erhielt ich aber sehr viel Unterstützung, zugleich lernte ich sehr viel Neues und Interessantes.

Nach genau 70 Tagen traf die Baubewilligung ein, zuerst mündlich mit dem Hinweis, dass der Kanton alles bewilligt hat und auch als Baufreigebe durch die Gemeinde. Weil alles auf Abruf bestellt war, konnten wir unmittelbar starten. Materialtransporte bis zum Heli-Landeplatz, alle freiwilligen Helfer und Freunde, die dann schon über das Wochenende Gräben öffneten, Löcher für die Schächte aushoben, die Fundamente für



die Schächte und den Brunnen ausnivellierten. Am Montag wurde geflogen, alle Leitungen, alle Schächte und der Brunnen wurden punktgenau, zum Teil im dichten Wald abgesetzt. Diese Flüge waren sehr spektakulär und wurden mit grosser Professionalität ausgeführt. Nach dem Fliegen gab es nur noch eines, graben, Leitungen einlegen, Dichtigkeit prüfen, alles wieder eindecken und nach einer guten Woche harter Arbeit die mit ganz grosser Spannung verfolgte Inbetriebnahme der ganzen Anlage.

Nach gut zwei Stunden dann der grosse Jubel: 100 Höhenmeter weiter oben und nach gut 400 Meter verlegten Wasserleitungen kam tatsächlich Wasser! Obwohl immer noch sehr viel Arbeit auf uns wartete, waren wir alle sehr glücklich und natürlich auch sehr froh, dass alles wie geplant funktionierte .

Godi Hartmann

Im Krug zum grünen Kranze ...

da kehrt ich durstig ein fallera!

So sangen wir flott im Familien- und Freundeskreis, und wir wussten, wovon wir sangen. Denn seit Kindheitstagen pflegten wir mit einem sogenannten «Lauf» den Sonntagsspaziergang. Einige Altersgenossen erinnern sich zwar an den «Familienschluuch». Ich hingegen habe nach wie vor ein sehr lustbetontes Verhältnis zu dieser Art von kombinierter Entspannung, Ertüchtigung, Erkundung und Ergötzung. Und kaum je haben wir diese so regelmässig gepflegt wie in den letzten Wochen.





Was mir aber wirklich fehlt - lieber Bundesrat! - ist die Einkehr auf halbem Weg. Denn, obschon Bargeld in meiner Kindheit meist rar war, hat es dann oft doch gereicht «zum Icheere» im Wirtshaus auf halbem Weg, das gehörte einfach dazu. Dieser Luxus, sich in einer fremden Stube oder unter dem Schattendach einer Gartenwirtschaft bedienen zu lassen, das rundete das Sonntagsvergnügen erst so richtig ab. Gab's dann noch ein Rugeli eines selbstgemachten Bauernschüblings zum Süssmost, so war's dem Paradies sehr nahe. Und so ist es irgendwie geblieben, bis zur Corona-Krise.

Das Einzige, was mir momentan bleibt, ist, in diesen Erinnerungen zu schwelgen und zu hoffen, dass all die freundlichen Wirtsleute in Gehdistanz um Eglisau herum ihre Erholungsstätten bald wieder eröffnen können: Im Steinenkreuz, im Sternen und in der Stube in Rüdlingen, in der Tössegg, in der Fähre in Rheinsfelden, der alten Post oder dem Kreuz in Kaiserstuhl, dem Schiff in Ellikon, dem Randenhaus in Siblingen, dem Rossberg ob Osterfingen, dem Freiluft-Ausschank auf dem Schlossranden ...

Natürlich nicht zu vergessen sind aber auch unsere verschiedenen Eglisauer Betriebe, die uns das tägliche Leben nach dem Einkauf zum Beispiel mit Kafi und Gipfeli bereichern oder auch einem Fest mit feinem Essen Glanz verleihen. Ihnen allen wünsche ich, dass sie ihre wirtschaftlichen Probleme lösen können, nach wie vor Freude am Wirten haben und dass die Zufriedenheit ihrer Gäste ihnen genügend Genugtuung bereitet, um ihre Betriebe wieder auferstehen zu lassen.

Matthias Heller

Pflanzengeschichten

Im Weierbach, im ehemaligen Bauernhaus gegenüber dem Museum, wo heute die Bushaltestelle ist, wohnte Frau Etter. Von Frühsommer bis Spätherbst blühte eine Vielzahl von Kakteen in ordentlich aufgereihten Töpfen vor ihrem Scheunenteil. Es war eine wahre Pracht, so dass manch ein Passant verweilte und die skurrilen Formen und die verschiedenen Blüten etwas genauer betrachtete.

Eines Tages kam unser Kindergärtler mit einem Blumentöpfchen mit eingepflanztem Kugelkaktus nach Hause. Von der lieben alten Frau, die ganz in der Nähe Schulhauses zu Hause sei, habe er den Kaktus geschenkt bekommen. Wir brauchten nicht lange zu raten, uns war sofort klar, dass sich da eine eher ungewöhnliche Freundschaft zwischen einem sechs jährigen Buben und der betagten Frau Etter angebahnt hatte.

Der kleine Kugelkaktus wurde Grundstock für eine umfangreiche Kakteensammlung in und um unser Haus. Und Frau Etter wurde fortan in unserer Familie liebevoll Frau Kaktus genannt.

Ein kleines Paradies findet man in der Burg, im letzten Garten rheinaufwärts, dort wo Noldi und Theres von Känel liebevoll ihren Garten hegen und pflegen. Angelegt wurde dieses Kleinod ursprünglich von Anni von Känel, der Mutter von Noldi. Sie war eine bemerkenswerte Frau, einfach und bescheiden. Das Herz hatte sie auf dem rechten Fleck. Wo Hilfe nötig war, sprang sie ein, wo Rat gesucht wurde, war sie bei der Hand. Ein besonderes Geschick hatte sie im Umgang mit Farbe und Pinsel, was sich in ihrer Gartengestaltung auch widerspiegelte.

Auch mir kam die Unterstützung von Anni sehr gelegen. Unser Neubau an der Stadtbergstrasse war 1976 fertig und das Budget natürlich aufgebraucht. Zum Glück war der Garten planiert, aber viele unbepflanzte, hässlich nackte Stellen machten mir Sorgen. Da erschien Anni mit einer reichen Auswahl an Gartenpflanzen, die sie ihrem

Garten entnommen hatte und half mir beim Einpflanzen.



Seit vielen Jahren warte ich jeden Frühling ungeduldig auf das Erblühen von Annis Pflaumenlilien. Die blauen Blüten verstecken sich ganz bescheiden in den üppigen lanzettförmigen Blättern. Schneidet man eine Lilie für die Vase, so steigt einem der betörende Duft nach reifen Pflaumen in die Nase. Das ist der Moment, da ich mit Anni Zwiesprache halte. Ich bin überzeugt, dass meine Gedanken sie erreichen, wo immer es auch sein mag.

In einem Haus, das langsam ins Alter kommt, ist immer etwas auszubessern oder zu malen. Für diesen Zweck war für mich René Dick der ideale Handwerker. War das Büchergestell vor der geplanten Malfläche nicht abgeräumt, brachte ihn dieser Umstand überhaupt nicht aus der Fassung. Zuerst tranken wir eine Tasse Tee am Küchentisch, dann half er mir geduldig die Wand frei zu räumen. Da von Estrich bis Keller diverse Arbeiten auszuführen waren, bemerkte er so nebenbei auch unsere Kakteensammlung auf der breiten Fensterbank im Erdgeschoss. Anderntags erschien er mit einem Blumentopf und einem Gruss von seiner Frau, die solch stacheliges Zeugs ebenfalls möge. Es war und blieb jahrelang ein eher unansehnlicher Kaktus, der keine Anstalten machte seine Schönheit in einer Blüte darzutun. Aber er wuchs und wuchs.

Beim Umzug in unsere Alterswohnung durfte er mit.



Und dann kam der Sommer in dem er mir grosszügig für meine Geduld dankte. Der unscheinbare Kaktus entpuppte sich als Königin der Nacht. Zwei Nächte, in denen ich wenig Schlaf erhielt, da ich nichts von diesem kleinen Wunder verpassen wollte, hielt die Blüte durch. Nun ist die Königin wieder in ihren Dornröschenschlaf gefallen. Und ich warte und warte.

Esther Meier-Maag

Von Adoptiv- und Leihhunden

Obschon seit meiner Jugend ein Katzenfreund, habe ich im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte auch zu Hunden eine Affinität entwickelt.

Als unsere Tochter vor etlichen Jahren ihren süssen, in Los Angeles im Tierheim erworbenen Mischlingsrüden Talbot zurück in die Schweiz brachte, wurde für mich in dieser Beziehung eine neue Lebensphase eingeleitet. Es zeigte sich nämlich, dass sie das drollige Tier nicht alleinlassen konnte, da es recht nervös war und bei einem ungewohnten Geräusch in ein aufgeregtes Gekläffe ausbrach. Da sein Verhalten den Nachbarinnen im hellhörigen Wohnblock nicht zuzumuten war, adoptierten wir, d.h. eigentlich meine Frau ihn, lebten wir doch in einem kleinen Eigenheim. Meine Begeisterung

hielt sich in Grenzen, weil fortan jeder Spaziergang und jede Wanderung von den Interessen unseres «Adoptivsohns» dominiert wurde. Jeder Hund musste angebellt werden - je grösser, desto heftiger. Alles, was roch, musste inspiziert und eventuell gegessen werden. Manchmal hat er sich glatt geweigert, unserer Route zu folgen; alles dauerte doppelt so lange. Zudem hat er meine Frau kaum als Herrin akzeptiert, was kaum verwunderte, denn so war es auch bei unserer Tochter. Gehorsam hatte er offensichtlich nie gelernt. Aber gleichzeitig hat er gegen meine Erwartungen mein Herz erobert! Seine spielzeugähnliche, spassige Erscheinung, seine Lebenslust und seine dankbare Abhängigkeit waren unwiderstehlich. Dazu entdeckte ich, wie ungezwungen und leicht man mit andern Hundebesitzer/innen ins Gespräch kommt - eine Qualität des Lebens der Hundehalter, die mir bisher verborgen geblieben war. Nach unserem Umzug nach Eglisau bildete er prompt die Brücke zu andern Hundeltern, die inzwischen zu lieben, wichtigen Freunden geworden sind.

Talbot wurde schliesslich ein Opfer seiner Leidenschaft, alles zu kosten, was irgendwie im Unterholz zu finden war. Eines Tages - wir beaufsichtigten gerade unsere Enkel in Uster - brach er nach seinem Spaziergang mit Schaum vor der Schnauze zusammen. Ein erster angerufener Tierarzt verwies uns an einen zweiten, und dieser uns dann ans Tierspital in Zürich. Trotz Auspumpen des Magens und Sauerstoff in der Intensivstation musste er nach 24 Stunden eingeschläfert werden, da seine Hirnfunktionen sich nicht mehr erholt hätten.



Der Verlust war sehr spürbar. Wir alle trauerten um das arme Tier; sein Ende war schlimm. Selbst einen Hund anzuschaffen war keine Option für meine Frau: Sie hatte dafür sorgen müssen, dass der alte Hund ihrer Mutter nach ihrem Ableben eingeschläfert wurde, ein Trauma.

Doch nach einem Weilchen zeigte sich eine Möglichkeit, wie ihr Bedürfnis nach tierischer Begleitung mindestens zeitweise gestillt werden konnte: Cécile Pirchers Labrador-Hündin suchte eine zusätzliche Leihmutter. Sina ist gut doppelt so gross wie Talbot, aber nur halb so aufwändig. Sie ist folgsam, bellt kaum und reagiert gelassen auf andere Hunde. Talbot hatte halt «eine schwierige Kindheit» und provozierte immer wieder unangenehme Konfrontationen. Nach einer Operation ist Sina wieder so lebhaft wie eine Welpen und liebt ihre Spaziergänge, die auch viel flotter verlaufen als jene mit Talbot. Eine sehr spezielle Vorliebe hat sie: Sie liebt es, Baumnüsse zu knacken! Sie verzieht sich dann immer auf unsere Kokos-Türvorlage, wo sie die ausgespuckten, harten Schalen deponiert. Und sie weiss auch, wo wir die Nüsse aufbewahren - ob sie sie riechen kann?

Was aber mein Herz immer wieder erobert, ist ihre Reaktion auf uns: freudig kommt sie herangerannt, wedelt lebhaft mit dem Schwanz, lässt sich kraulen und bezeugt damit ihre aufrichtige Freundschaft - sogar dann, wenn sie mit ihren «Eltern» unterwegs ist! Das rührt sogar das Herz eines eingefleischten Katzenfreunds!

Matthias Heller



Der Petersdom - ein Anker für meine Grossmutter

Mir bleiben die Bilder der Fernseh-Übertragung am Ostersonntag aus dem menschenleeren Petersdom präsent. Bei früheren Besuchen habe ich die Weiten und Schönheit des Doms nie so ungestört wahrnehmen können. Und da, mitten im gewaltigen Hauptschiff unter den Bögen, steht Papst Franziskus vor einem bescheidenen Notenständer, wo er das Manuskript seiner Botschaft ablegen und sich leicht abstützen kann. Dem Pontifex - selbst zur Corona-Risikogruppe gehörend - waren die Sorgen im Gesicht abzulesen. Über den Bildschirm drängen sie ungefiltert ins Wohnzimmer.

Der virtuelle Besuch in der Basilika animierte mich, in dem 1877 vom Benediktinerpater Dr. A. Kuhn herausgegebenen Buch «Roma» mehr über die Entstehungsgeschichte und Details zur Ausgestaltung des Domes zu erfahren. In der Familie meines Vaters gehörte das Aufschlagen und Nachlesen im besagten Buch mit Goldschnitt zum sonntäglichen Ritual. Meine Grossmutter las ihren 6 Kindern daraus vor. Nach dem frühen Tod ihres Mannes und dem Hinschied eines ihrer Kinder in den darauffolgenden Tagen suchte sie spirituellen Rückhalt. Nach Rom zu pilgern war ihr in dieser Situation verwehrt. Mit Lesen und Weitererzählen der Geschichte von Rom und dem christlichen Glauben stillte sie einerseits die Sehnsucht, Rom zu sehen, und andererseits inspirierte sie ihre Kinder mit Geschichten und Bildern von der ewigen Stadt.

Das Buch mit vielen Abbildungen der Kunstwerke hat unter der regen Benutzung, wie man so sagt, einiges abbekommen. Ein kleines Übel. Die Erzählstunden, so die Erinnerung meines Vaters, schenken Zuversicht und waren Quelle lebenslanger Verbundenheit. Die bedrohliche Situation einer Familienauflösung war leichter auszuhalten. Mein Vater und seine Geschwister erinnerten sich zeitlebens an diese Erzählstunden. Fortsetzungen, neue Berichte entstanden.



Kirchen, in denen nun einige Wochen keine Gottesdienste stattfanden, hatten in diesen Wochen eine besondere Ausstrahlungskraft. Mit der jeder Kirche eigenen Aura berühren sie Stationen im eigenen Leben, sei es dass wir diese in Erzählungen überliefert erhielten oder seien es aktuelle Geschehnisse die uns bedrängen. Erlebnisse im Zusammenhang mit Corona, im Hier und Jetzt, verorten und erzählend in Erinnerung halten - eine gesunderhaltende Reaktion von uns älteren Menschen auf die Beschränkung der persönlichen Kontakte.

Helen Hangartner

In Memoriam Rita Koster

Seit dem 8. Mai weilt die lebensfrohe, sportliche, spontane Rita Koster nicht mehr unter uns. Sie pflegte mit Jean-Claude Bosshard, dem verstorbenen Initiator der Gruppe, dem Autor Ueli Wagner und weiteren Interessenten seit etwa sieben Jahren regelmässig französische Konversation.

Ueli Wagner verfasste den nachfolgenden Text für die Gruppenteilnehmer und erinnert sich darin zum Trost an die unternehmungslustige Rita und bessere Zeiten. Das Redaktionsteam denkt, sie hätte sich darüber gefreut.

Ein Tag mit Rita



Jean-Claude war in der Reha-Klinik in Seewis und Rita hatte den Wunsch, ihn da zu besuchen. Als sie fragte, ob ich mitkäme sagte ich ihr gleich zu. Wir einigten uns auf den nächsten Sonntag. Und wie das so ist bei Rita, sie wollte das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden und dieses wiederum mit dem Sportlichen. So brachen wir schon im Morgengrauen auf. Wir hatten uns auf einen strahlenden Wintertag im Schnee eingestellt, aber über dem Prättigau lag eine bleierne Decke.

Trotzdem zogen wir los zum eine gute Stunde oberhalb des Dorfes gelegenen Berghaus Fadära. Nach einem letzten steilen Anstieg erreichten wir das schmucke Gebäude, das Ende des 19. Jahrhunderts als Sommersitz für eine Adelsfamilie erbaut worden war. Wir waren zunächst die einzigen Gäste in einer mit Biedermeiermöbeln stilvoll eingerichteten Stube. Zur Feier des Tages leisteten wir uns das teurere Menü mit Weiderind und hausgemachten Nudeln und genossen dieses mit einem Glas Roten aus der Bündner Herrschaft. Die Wirtin klagte etwas über ihren Ofen, der mache ihr Kummer und sie hoffe, dass er den Winter überstehe.

Nach dem Espresso mussten wir aufbrechen, Jean-Claude wollten wir nicht warten

lassen, und wie gewohnt bei Rita, niemals auf demselben Weg, auf dem wir hergekommen waren. Nach etwa einer halben Stunde erklang vom Talboden her eine Sirene. Sie wurde bald unterstützt von einer zweiten, einer dritten... Und wenig später kreuzte uns ein PW mit Blaulicht und stiebenden Reifen. Ein erstes Feuerwehrauto heulte den Berg herauf, dann die nächsten: insgesamt zählten wir deren dreizehn. Das ganze Prättigau schien von cis und gis erfüllt, es war Sonntag, und jeder Feuerwehrmann hatte wohl gerade Zeit und Lust auf einen Nachmittagsausflug.

Beim Dorfeingang standen Bewohner und raunten sich zu: d`Fadära! So schade für das schöne Haus! die nette Wirtin...! Die recht steile Strasse im Dorf war vom Tauen und Frieren stellenweise zu einer Eisbahn geworden und wir angelten uns von Haus zu Haus bis wir das stolze Reha-Hotel am Dorfplatz erreichten. Ein etwas beklemmender Bau, zwischen plüschigem Grandhotel und altem Spital, mit dem Duft von Desinfektionsmittel in den düsteren Korridoren.

Jean-Claude hat uns in seinem Zimmer erwartet. Er bewohnte natürlich das schönste, mit Dachterrasse, ein Eckzimmer mit Morgen- und Abendsonne, wie ich mir ausrechnen konnte. Er zeigte es uns eben stolz, als die Rezeptionistin erschien. Mit einer Nachricht: Ein Freund habe angerufen, er könne diese Woche nicht auf Besuch kommen, da seine Mutter gestorben sei.

Ob seiner Reaktion waren wir dann doch ziemlich irritiert und warfen uns fragende Blicke zu. Nochmal ein Schwelbrand? Oder Explosionsgefahr? Aber Rita konnte das geschickt überspielen, wir gingen auf die Terrasse und bewunderten die heute nicht vorhandene Aussicht. In der Cafeteria, wohin uns Jean-Claude nun einlud, kamen wir dann, vor allem dank Ritas teilnehmenden Fragen, ins Plaudern und mussten uns dann losreißen um das Postauto noch zu erreichen. Unser Gastgeber wollte uns noch zur Türe begleiten, war dann aber nicht davon abzuhalten, uns in Hemd und Pantoffeln,

die rutschigen Stellen geschickt umtänzelnd, bis zur Haltestelle voranzugehen.

Auf der Heimfahrt waren wir dann etwas nachdenklicher als auf der Hinreise, vielleicht auch müder. Der Tag hatte uns einiges zugemutet. Trotzdem hätte Rita dazu, auf französisch, wohl "schöli" gesagt!

Am nächsten Morgen hatte die findige Rita im Internet via Polizei-Pressemeldungen herausgefunden, dass ein Feuerwehreinsatz auf Grund eines Kaminbrandes erfolgt sei, das Haus zwar gerettet, dieses jedoch infolge der aufgetretenen Rauch- und Russmissionen wahrscheinlich für längere Zeit nicht mehr benutzbar sein dürfte.

Es war nie langweilig mit Rita.

Es war schöli.

Und auch mal brenzlig.

Ueli Wagner

Tipps für Kurzweiligkeit, Abwechslung, geistige Fitness, Kultur und vieles mehr ...

Jassen in Eglisau



Damit das Jassen und Spass haben - nach Lockerung der Corona-Massnahmen - nicht zu kurz kommt ...

Besucht doch mal einer unserer Jass-Nachmittage in der Oase Am Rhein. Jeweils am 3. Montag des Monats treffen wir uns zu einem feinen Mittagessen und anschliessendem Spielen. Es geht immer ganz lustig zu und her und die Zeit vergeht wie im Flug. Für Personen, die nicht mehr gut zu Fuss sind, wird ein Fahrdienst organisiert.

Es ist notwendig sich anzumelden unter Tel. Nr. 044 868 12 04

Eine weitere Möglichkeit für Jass-/Spieltreff: Jeden 1. Donnerstag des Monats ab 13:30 Uhr in der Cafeteria der Oase. Hiefür ist keine Anmeldung erforderlich

(Cafeteria Oase am Rhein)

Johanna Hitz

Das «Musée imaginaire Suisse» ist ein digitales Museum mit Objekten und Geschichten, die Besuchende ausgewählt haben. Mach mit! Finde Dein Lieblings-Museums-Objekt.

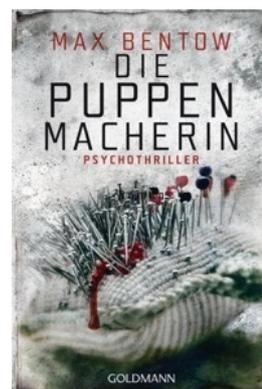
<https://www.mi-s.ch/de/mitmachen>

Ein Tipp von Stephan Fröhlich

Lesetipps, Teil 2

Das Team der Bibliothek Eglisau hat einige der schönsten, zauberhaftesten, spannendsten Bücher exklusiv für Sie ausgesucht und stellt sie Ihnen nachfolgend vor. Die Bücher sind für die Leser von 'Kontakt' zurückgelegt, sind also auch verfügbar. Und wer zuerst bestellt kann sofort mit dem Lesen beginnen. Ganz herzlichen Dank dem geschätzten Bibliothekarinnen-Team unserer Bibliothek in Eglisau, für den großartigen Service.

Max Bentow
Die Puppenmacherin
Thriller



Als der Berliner Kommissar Nils Trojan an den Schauplatz eines neuen Mordfalles gerufen wird, ist er zutiefst erschüttert von dem Anblick, der sich ihm bietet: Der Täter hatte eine junge Frau in den Keller gelockt und sie dort auf ungeahnte Weise ermordet – ihr Körper ist erstarrt in einem monströsen Sarkophag

aus getrocknetem Schaum. Bei seiner Recherche stösst Trojan auf einen älteren Fall, der verblüffende Parallelen aufweist: Damals konnte die Puppenmacherin Josephin Maurer in letzter Sekunde aus einem Keller befreit werden, der Angreifer hatte bereits Spuren seiner makabren Handschrift auf ihrem Körper hinterlassen. Doch der als Täter identifizierte Karl Junker gilt inzwischen als tot – kann es sein, dass jemand ihn kopiert? Oder ist er doch noch am Leben, besessen davon, sein grausames Werk fortzusetzen?

Jacob Stickelberger
**Mein fast grosser
 Grossvater**
 Biografisches



Jacob Stickelberger erzählt als zweitgeborener Enkel «von meiner in frühester Kinderzeit tiefen und lebensprägenden Freundschaft mit meinem nicht ganz einfachen Grossvater und Patriarchen». Mit dabei ist die sich um Opapa herumscharende Familie aus fröhlich-wunderlichen Individuen, nämlich Onkel, Tanten und deren Kinder, welche alle unerschöpfliche Quelle für Anekdoten sind. Der kleine Jacob trottet schon früh tagein und tagaus neben Opapa einher, um sich von dessen immenser und selbst für Erwachsene verblüffender Fantasie bezaubern zu lassen.

Greta Silver
**Wie Brausepulver
 auf der Zunge**
 Glückseligkeit ist keine
 Frage des Alters



Jetzt ist die beste Zeit, das Leben zu genießen. "Lebensfreude pur" ist das ansteckende Motto von Greta Silver. Mit 70 Jahren fühlt sie sich in der Blütezeit ihres Lebens. Und sie möchte keinen Tag jünger sein, denn das Leben wird immer leichtfüßiger, spannender, kreativer. Greta Silver ist fasziniert von der Möglichkeit, ihr Glück selbst in die Hand zu nehmen. Mit prallgefülltem Werkzeugkoffer zeigt sie anhand ihrer eigenen Lebensgeschichte befreiende Wege aus schmerzhaften Verletzungen aus Ängsten, Wut, Scham, Hilflosigkeit. Sie ändert die Blickrichtung der Gedanken und kündigt Geheimverträge mit ihrem Umfeld.

Köstlich essen - Balsam für Gaumen und Gemüt und fürs leibliche Wohl

Rezepte mit Brennnesseln, vom Spaziergang (mit Handschuhen ausgerüstet) mitgebracht. Die Brennnessel als altbekannte Heilpflanze enthält viel Eisen, Vitamin A und sowie Calcium.

Brennnesselbrot

1 Tasse Brennnesselspitzen, ½ Hefewürfel, 1 dl Most oder Weisswein, 2 dl Wasser, 400 g Vollkornmehl, Pfeffer und Muskat, wenig Curry, 1 TL Salz, 50 g Sbrinz gerieben, 100 g Weissmehl

Die Brennnesseln blanchieren, mit Wein und Wasser mixen, Hefe begeben, Vollkornmehl, Gewürze, Salz und Sbrinz in der Teigschüssel mischen, Brennnesselmix darunter kneten. Dann so viel Weissmehl darunter rühren, bis der Teig die übliche Brot-Konsistenz hat.

1 Stunde gehen lassen. Ein Brot formen und bei 190 Grad ca. 45 Minuten backen.

Rezept von Romana Zumbühl, Landfrauenküche



Und vielleicht zu diesem köstlichen Brot oder andern Orts als Vorspeise:

Kartoffelsuppe mit Brennesseln

1 Zwiebel feingehackt andünsten, 2 Kartoffeln pro Person geschält und gewürfelt begeben, mit Gemüsebouillon auffüllen. Wenn die Kartoffeln weich sind, die Brennesselspitzen (pro Person eine Handvoll) begeben und kurz mitkochen. Die Suppe pürieren und mit Pfeffer, Muskat und etwas Rahm oder Milch verfeinern.

Christina Alder



Und zum Abschluss noch ein Stück leckeren Kuchen?

Gewürzkuchen, einfach und schnell zubereitet und schmeckt suuuuper!

Zutaten: 125 g Butter, 300 g Zucker, 4 Eier, 350 g Mehl, 1 Päckchen Backpulver, 80 g Kakao, 1 Teelöffel gemahlene Nelken, 1 Teelöffel Zimt, ½ Teelöffel Muskat, 125 g gemahlene Mandeln, ¼ Liter Milch, 2 Esslöffel Kirschwasser

Tipp: Seien Sie bei zwei Zutaten 'grosszügig' und nehmen 100 g Kakao und 175 g gemahlene Mandeln und dann eben etwas mehr Milch. So wird das ganze noch etwas 'intensiver'.

Zubereitung: Alle Zutaten in eine Rührschüssel, mit dem Rührer gut verrühren, in eine gefettete Backform (Gugelhupf- oder Kastenform) geben und im Backofen bei 175 – 180 Grad (Ober- und Unterhitze) ca. 1 Std. backen.

Geniessen Sie diesen tollen Gewürzkuchen!

Volker Nothacker

Symptom oder Phantom

Dazu habe ich auch noch eine Frage, die uns nicht so schnell loslassen wird, auch wenn wir, oder gerade weil wir wieder zum Coiffeur gehen:

Das leichte Kratzen im Hals

Ein Nasentropfen

Ein Säuseln in den Ohren

Sind das nun leichte Symptome oder nur milde Phantome?

Einen weiteren wunderschönen Frühlingstag wünscht euch

Ueli Wagner

Zum Abschluss noch eine gute Frage:

Wenn man schon abends frühstückt, kann man dann morgens später aufstehen?



Seien Sie herzlich gegrüsst

Wir hoffen, dass es uns gelungen ist, wiederum Ihr Interesse an der neuen Ausgabe von 'Kontakt' zu gewinnen und Ihnen mit der Nr. 3 Freude zu bereiten.

Bleiben Sie gesund und passen Sie gut auf sich auf.

Ihr Seniorenrat

Christina Alder, Stephan Fröhlich, Peter Füllmann, Walter Gloor, Johanna Hitz, Helen Hangartner, Godi Hartmann, Matthias Heller, Christine Kuratli, Volker Nothacker, Rita Wernli-Forster

Impressum:

Herausgeber von 'Kontakt' ist der Seniorenrat der Gemeinde Eglisau, Redaktions-Koordination: Volker Nothacker, Gestaltung, Bilder und Versand: Matthias Heller. Die Verfasser der einzelnen Artikel sind jeweils namentlich aufgeführt. Fotos und Illustrationen: Stephan Fröhlich, Matthias Heller, Johann Schmiedemer (Sencon-Verlag), Verfasser/innen, Wikipedia.